

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 114 (2020)
Heft: 1-2

Nachruf: Erinnerungen an Leni Altwegg
Autor: Engeli, Arne / Maier-Neuenschwander, Marianne / Ammann, Christoph

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erinnerungen an Leni Altwegg

Leni Altwegg *28.05.1924 bis †06.12.2019 war eine der ersten Pfarrerinnen im Kanton Zürich. Sie engagierte sich in der Anti-Apartheid-Bewegung, in religiös-sozialen Gruppen und für eine Theologie der Freiheit. Am 6. Dezember 2019 starb Leni Altwegg im Alter von 95 Jahren in Zürich-Witikon. Erinnerungen an ihr Leben und Wirken.

Zwei Tage vor Leni Altweggs Tod besuchte ich eine Abendveranstaltung in Frauenfeld, an der Rommel Roberts aus Südafrika über die Befreiung von der Apartheid berichtete. Er würdigte die Frauen und Männer, die in der Anti-Apartheid-Bewegung engagiert waren und mit ihren Besuchen in Südafrika und Boykottaufrufen in der Schweiz eine wichtige Rolle spielten. Er erwähnte besonders Leni Altwegg. Seit Beginn der siebziger Jahre kämpfte sie gegen das rassistische Regime in Südafrika. Sie beherbergte oft südafrikanische Anti-Apartheid-Kämpferinnen und Stipendiaten. 1988 bis 1992 wurde ihr wegen ihres politischen Engagements ein Einreiseverbot nach Südafrika auferlegt, die Schweizer Bundespolizei legte eine Fiche über sie an.

Ich kannte Leni seit meinen Jugendjahren im Escherbund, einem kleinen Zweig der religiös-sozialen Bewegung. Sie hat in unseren Aussprachen wichtige Fragen und Impulse beigesteuert. Über all die Jahre seither bin ich ihr immer wieder an Veranstaltungen begegnet, zum Beispiel in Boldern, und in den letzten Jahren öfters an Abdankungsfeiern gemeinsamer Freundinnen und Freunde, die sie schlicht und einfach gestaltet hat. Leni Altwegg war Pfarrerin, zuerst in Schlieren und ab 1975 in Adliswil. Sie hatte Theologie auf dem zweiten Bildungsweg studiert und gehörte 1964 zu den ersten ordinierten Pfarrerinnen

im Kanton Zürich. Belustigt stellte sie damals fest, erinnert sich Christian Zurbuchen, ihr Nachfolger in Schlieren, dass sie und ihre Kolleginnen nun ordinierte Pfarrerinnen waren, aber noch ohne Stimm- und Wahlrecht. «Als Frau im Pfarramt musst du bessere Arbeit leisten als ein Pfarrer, nur so wirst du ernst genommen», war ihre Erfahrung, sachlich und ohne Bitterkeit ausgesprochen.

Von Beginn weg war sie in den Gremien der Frauen für den Frieden und im Evangelischen Frauenbund aktiv. Dort lernte sie die feministische Theologie kennen und die feministische Deutung der Bibel beeindruckte sie: «Immer häufiger erlebte ich Theologie im Zusammenhang mit soziologischen und historischen Einsichten als eine zutiefst menschliche Wissenschaft», sagte Leni im Gespräch mit der Autorin Marianne Pletscher für das Buch *90plus – mit Gelassenheit und Lebensfreude* (Limmattverlag 2019).

Zusammen mit Patrice de Mestral und anderen Emeritierten gründete sie 2007 die Theologische Arbeitsgemeinschaft Zürich. Noch anfangs November war Leni an einer Veranstaltung mit Mittagessen dabei.

Ihr Engagement im Evangelischen Frauenbund führte dazu, dass sie Anfang der siebziger Jahre zu einer Versammlung des Reformierten Weltbunds über Johannesburg nach Nairobi reiste. Dort traf sie auf aktive Anti-Apartheid-Aktivist*innen aus

verschiedenen Kirchen. Im Anschluss unternahm sie mehrere Reisen nach Südafrika. Leni gehörte dann der 1984 gegründeten Südafrika-Arbeitsgruppe Christlicher Frauen an. – Gefährtinnen von Leni im Einsatz für Südafrika waren unter anderem Barbara Müller und Martina Egli. Sie haben sich mit Leni in den letzten Jahren regelmässig zu einem Mittagessen mit anschliessenden Gesprächen getroffen. Barbara: «Ich habe ihren kritischen, widerständigen Geist geschätzen gelernt. Unser gemeinsamer Nenner war das Anti-Apartheid-Engagement, das für Leni einen grossen Stellenwert hatte. Ich glaube, sie sah dieses Wirken als den bedeutungsvollsten Beitrag an, den sie zu einer besseren Welt leistete. Ihre Reisen nach Südafrika haben ihr die Welt geöffnet und ihren Blick auf die Schweiz verändert. Beim letzten Treffen meinte sie, in Südafrika sei sie plötzlich eine wichtige Person gewesen, die Zugang zu allen Gesprächspartnern erhielt, die sie sprechen wollte. Sie sah es als ihre Aufgabe, deren Stimme in der Schweiz und in der Kirche Gehör zu verschaffen.» Sie erhielt dafür persönlich den Dank von Nelson Mandela, als er 1990 nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis als erstes in Genf seine Freund*innen in der Schweiz und den Ökumenischen Rat treffen wollte.

Leni hat seit ihrer Gründung 1997 die Kampagne für Entschuldigung und Entschädigung im Südlichen Afrika, kurz: KEESA, monatlich unterstützt, weil sie die Aufarbeitung der schweizerischen Politik während der Apartheid als unerledigte Sache betrachtete. An einer Wartensee-Tagung 2002 kritisierte Leni die zögerliche Rolle der Schweizer Kirchen. Der anwesende Kirchenbundspräsident bekannte denn auch: «Wir haben zu wenig zugehört, zu wenig getan.» «Bis zuletzt hat sie mich in meiner Boldernarbeit unterstützt», schreibt mir Madeleine Strub. «Leni hat immer gefragt und sich erst geäussert, wenn sie für sich Klarheit geschaffen hat. Dies galt auch für die *Bolderntexte*. Bis wirklich ganz zuletzt hat sie

mitgearbeitet. Und bis zuletzt hat sie sich nicht mit einfachen Antworten zufriedengegeben, dafür aber klar Denkrichtungen aufgezeigt, wie etwa im Text zum 7. Dezember, einen Tag nach ihrem Tod». Zum Bibeltext «Gott ist Licht, und in ihm ist keine Finsternis» schrieb Leni: «Immer wieder habe ich Mühe mit Bibelworten, die Gott beschreiben wollen. ‹Licht› bedeutet ‹Erkenntnis›, und ich denke, dass alle Erkenntnis letztlich in Gott ruht. Allerdings auch die Erkenntnis, dass es Finsternis sehr wohl gibt, wenn auch irgendwo ‹ausserhalb› von Gott. Akzeptieren kann ich zwei solche Versuche, Gott zu ‹definieren› (d.h. wörtlich ‹einzugrenzen›): ‹Gott ist Liebe› und ‹Gott ist alles in allem›. Für den folgenden Tag schrieb Leni vom Vertrauen auf Rettung durch eine höhere Macht, das auch jenen Kraft gebe, die auf der Flucht sind. Kantige Aussagen einer rational denkenden Theologin, die im Alter viel Zuversicht in ihre *Bolderntexte* eingeflochten hat.

Im September 2014 erschien in den *Neuen Wegen* ein Text von Leni, der viele angesprochen hat: *Ich habe gelebt, und es war gut.* Sie reflektierte darin ihr aktuelles Leben – nicht das Leben, das sie gelebt hat, sondern das Leben, das sie jetzt lebt, schrieb ihr Peter Gessler. Leni antwortete: «Dass es für andere hilfreich sein kann, seine Befindlichkeiten ehrlich zu schildern, merke ich seit einiger Zeit. Mir selber hilft das wiederum, zur Wirklichkeit zu stehen, wie sie sich präsentiert, und nicht mehr so sehr, wie ich sie gerne haben möchte.»

Mir schrieb sie vor einigen Monaten: «Ich habe zunehmend das Gefühl, genügend gelebt zu haben. Auf der anderen Seite empfinde ich das Leben mit den Menschen, die noch zu mir gehören, sehr stark als ‹Erntezeit›. Was ich empfinde: Dank vor allem – auf alle Seiten: am einfachsten wäre es, dafür Gott zu sagen; aber das ist irgendwie zu einfach; es ist eine Kombination aus Vergangenheit und Gegenwart, aus Eigenem und Geschenktem, aus Werden und Wachsen und auch Vergehen. So wenig habe ich geplant oder auch nur gewollt, und

so vieles ist geworden! Ich frage mich, ob ich noch auf der Erde bleiben muss, bis ich den Widerspruch aus eigenem Ungenügen und Dankbarkeit für ‹göttliche› Fügung verkraften kann.»

An einer Boldern-Tagung vor vielleicht drei Jahren zum Wirken des jesuanischen Geistes in unserer Welt ergriff Leni das Wort: «Mir macht der Zustand der Welt wirklich Angst, aber ich halte mich an Jesu Wort: ‹In der Welt habt ihr Angst – doch seid getrost, ich habe die Welt überwunden›. Es gibt in aller Verunsicherung doch so etwas wie das Gute.» Ihnen wachen Geist, ihren Mut und ihre Ermutigung werden wir vermissen. Wir sind dankbar für ihr Wirken und ihr Engagement.

- Arne Engeli, *1936, ehemaliger Leiter des evangelischen Tagungszentrums Schloss Wartensee und Programmbeauftragter beim HEKS, Mitinitiant des Internationalen Bodensee-Friedensweges.

Oktober 1959: Nach kürzlich abgeschlossenem Gymnasium stehe ich mit Sack und Pack vor einem stattlichen Haus an der Freudenbergstrasse in Zürich, dem reformierten Studentinnenhaus. Mein Onkel hat vermittelt, dass ich hier wohnen könne während meiner Ausbildung zur Primarlehrerin. Das «reformiert» macht mich etwas unsicher. Wie fromm wird es hier zugehen? Ich stamme zwar aus einem reformierten, aber eher säkularen Elternhaus.

Die erste Begegnung mit Leni Altwegg, der Heimleiterin und zugleich Theologiestudentin, ist eine grosse Überraschung. «Ich bin hier auch neu», sagt sie zu meiner Begrüssung und lacht mich an. Dieses Lachen höre ich noch immer, weil es das Zusammenleben in diesem Haus, später aber auch unsere Freundschaft begleitet hat. Leni war damals 35 Jahre alt, hatte schon viel Erfahrung in verschiedenen Berufen, aber sie studierte noch, was sie uns näher brachte. Den Verein Reformiertes Studentinnenhaus präsidierte die Gründerin, Dr. Marga Bührig, die an der nahen Voltastrasse wohnte und arbeitete. Wenn ich mich recht erinnere, war das ein mit der Akademie Boldern verbundenes Haus.

Leni verstand es, eine Atmosphäre zu schaffen, in der sich alle wohl fühlten, hatte immer ein offenes Ohr für Anliegen oder Probleme der Bewohnerinnen, die aus verschiedenen Sprachregionen kamen und verschiedene Studien und Ausbildungen absolvierten, und sie hat trotz meiner anfänglichen Skepsis mein Interesse für Religion und Theologie geweckt. Das gemeinsame Singen und/oder Beten vor oder nach den Mahlzeiten hat zusammen mit lebendigen Diskussionen über Gott und die Welt das Zusammenleben bereichert,

Ich wusste damals noch nicht, dass Leni mich immer wieder ein Stück meines Lebens begleiteten würde. Sie und ich haben das Studentinnenhaus verlassen, sie wurde Pfarrerin und ich nach einem weiteren Studium Mittelschullehrerin, später Familienfrau und Lehrerin an einer Maturitätsschule für Erwachsene. Mein Engagement in verschiedenen kirchlichen Behörden wäre aber ohne die Erfahrungen in diesem Haus nicht

erfolgt. Trotz der verschiedenen Lebensläufe und Wohnorte blieben wir verbunden.

Die Freundschaft mit anderen ehemaligen Bewohnerinnen des Studentinnenhauses wurde vor knapp zwanzig Jahren wieder belebt. Dass wir schon beim ersten Treffen über aktuelle Themen diskutierten, war eine Fortsetzung der damaligen, von Leni geförderten Diskussionskultur.

Vor 15 Jahren luden wir Leni anlässlich eines Treffens in Zürich zu einem Essen ein. Sie war damals schon über achtzig, aber immer noch gut zu Fuss und interessiert an unseren verschiedenen Lebenswegen. Natürlich diskutierten wir über religiöse und politische Themen. Wir lachten aber auch über lustige Episoden aus der gemeinsamen Zeit.

Seither hatte sich der Kontakt zwischen Leni und mir wieder intensiviert, entweder durch Briefe oder Mails und später dann durch regelmässige Besuche in ihrer letzten Wohnung in der Seniorenresidenz in Witikon, wo sie sich sehr wohl fühlte. Beim gemeinsamen Essen und einem Glas Wein im Restaurant, einem anschliessenden Kaffee in ihrer gemütlichen Wohnung setzten wir unsere Gespräche fort: Über unser persönliches Befinden, über *Bolderntexte*, auch über Artikel in den *Neuen Wegen*, über ausgetauschte Bücher, über Religion, Kirchenpolitik, den Lauf der Welt und viele andere Themen.

Eine knappe Woche vor ihrem geplanten Tod durfte ich Leni nochmals besuchen. Sie wirkte müde und entkräftet, war aber wie immer klar im Kopf. Der Abschied fiel mir schwer, weil ich wusste, dass er endgültig war.

Dass Leni mir am letzten Abend vor ihrem Tod nochmals eine Nachricht schickte, sich bedankte, mir Kraft wünschte für alles, was noch auf mich zukommen würde, und mir Grüsse an zwei weitere ehemalige Mitbewohnerinnen auftrug, hat mich und die Freundinnen sehr berührt. Sie wird uns fehlen.

- Marianne Maier-Neuenschwander, *1940, aufgewachsen in Frauenfeld. Nach familiären und beruflichen «Wanderjahren» seit bald 40 Jahren im Kanton St.Gallen wohnend.

Ich habe Leni erst als Hochbetagte persönlich kennen gelernt. So richtig eigentlich erst in den letzten zwei Jahren, in denen ich einer ihrer Gemeindepfarrer in Witikon war. Ich bin dankbar, dass sich das so gefügt hat. Schon vorher war mir freilich aufgefallen, mit welchem Respekt ihr Name in *Neue Wege*-Kreisen jeweils genannt wurde. Das war und ist völlig berechtigt, nicht allein ihrer historischen Verdienste wegen, sondern auch – und für mich vor allem – wegen ihres Wesens. Leni hat einmal erwähnt, sie sei im Alter direkter, unverblümter geworden. Ich kann zwar nicht verifizieren, ob der Komparativ angebracht ist, aber direkt und unverblümmt war sie tatsächlich, auf eine erfrischende Art. Nur ein kleines Musterchen: Vor ein paar Monaten hatten die Organistin und ich vereinbart, die Fürbitten musikalisch zu unterlegen. Das gelang eigentlich ganz gut, fanden wir, aber Leni gab mir beim anschliessenden Kirchenkaffee recht deutlich zu verstehen, dass sie das einen ziemlichen «Chabis» finde. Man verstehe ja den Text der Bitten nicht mehr, und sie möchte doch gerne verstehen, was da gebetet wird. Von Leni liess ich mir das gerne sagen. Es war nie Gemecker um des Gemeckers willen, sondern es ging um die Sache. Was sie sagte, es war immer ernsthaft und ehrlich gemeint; und sicher war es auch Lenis feiner Humor, der alles etwas leichter machte. Zudem war Leni nicht nur humorvoll, sondern auch mit einer gesunden Selbstdironie gesegnet. Sie nahm sich selbst nicht zu ernst, aber gleichzeitig reflektierte sie mit einer beeindruckenden Ehrlichkeit auch über ihr eigenes Leben und ihre Erfahrungen als Pfarrerin.

Besonders in Erinnerung werden mir die Gespräche bleiben, die wir in den letzten Monaten bei ihr zuhause geführt haben: das letzte natürlich, zwei Tage vor ihrem Tod, mit dem schweren Abschied zum Schluss, aber auch vielen leichten Momenten zuvor. Oder auch jenes, in dem sie mir auf mein Nachfragen hin noch einmal im Detail erläuterte, wie sie zur Pfarr-Pionierin und Anti-Apartheid-Kämpferin wurde, als

die sie viele in Erinnerung behalten werden. Natürlich haben wir auch über die Kirche, unser nicht immer einfaches Verhältnis zu ihr, gesprochen. Mir schien, dass uns hier viel verbindet, insbesondere die Überzeugung, dass die Kirche – unsere Kirche – zu stark mit ihrer Selbsterhaltung, mit der Sicherung ihres Mitgliederbestands befasst ist. Natürlich war auch unsere Kirchgemeinde Thema, und Leni hat keinen Hehl daraus gemacht, wie glücklich sie darüber ist, dass Witikon eine eigenständige Kirchgemeinde geblieben ist und nicht in die Grosskirchgemeinde Stadt Zürich integriert wurde. Die kirchliche Gemeinschaft vor Ort lag ihr am Herzen. Sie fühlte sich aufgehoben hier, und mehrmals betonte sie, wie stark sie hier die Kirche noch als etwas Beheimatendes erlebe, dass Witikon tatsächlich – in Lenis Worten – noch «eine richtige Gemeinde» sei. «Dann wollen wir schauen, dass es so bleibt», habe ich dann jeweils gesagt. Ich habe es als Ansporn gehört, mich dafür einzusetzen, dass eine lebendige Kirche beides braucht: das weltweite Engagement und die Verwurzelung vor Ort. Beides hat Leni für mich auf einzigartige Weise verkörpert.

Leb wohl, Leni. Und ja, ich weiss nicht, ob ich dich, als Leni Altwegg, dereinst wiedersehen werde. Aber in deinem Fall, das kannst du mir glauben, würde es mich freuen.

- Christoph Ammann, *1972, ist Theologe und Ethiker, Pfarrer der ev.-ref. Kirche Witikon und Co-Präsident der *Neuen Wege*.
- In den *Neuen Wegen* hat Leni Altwegg mehrere Berichte über Reisen nach Südafrika und Artikel über ihren Kampf gegen das rassistische Regime veröffentlicht, ausserdem Predigten, kritische Kommentare, Nachrufe und Essays. In zwei *Neue Wege*-Gesprächen aus den Jahren 2003 und 2018 blickt sie auf ihr Leben zurück und denkt über das Alter und das Sterben nach. Alle Texte von und mit Leni Altwegg sind lesbar im online-Archiv unter neuewege.ch/archiv.